

Bericht HV

Am 7. November 2011 fand in Bern die 1. Hauptversammlung des VSoS statt. Die HV war ein Erfolg: Die Vereinsrechnung und der Jahresbericht wurden genehmigt (s. Webseite), das Budget wurde verabschiedet und der Vorstand für ein weiteres Jahr bestätigt. Auf Grund einer Demission wurde Regula Keller aus Bern neu in den Vorstand gewählt. Sie ist pensionierte Lehrerin und arbeitete die letzten 10 Jahre als Schulleiterin im Schulkreis Breitenrain-Lorraine in Bern. Zudem wurde der Vorstand ermächtigt, ein weiteres Vorstandsmitglied selbst zu ernennen. Im Verlauf der HV wurde auch unser 100. Mitglied, Imhof Renate aus Zollikofen, mit einem kleinen Geschenk im Verein willkommen geheissen.

Den Abend bereicherte der stimmungsvolle Auftritt des Kontrabass-SchülerInnen-Orchesters von Bettina Keller vom Konsi Bern und das fulminante Referat von Prof. Dr. Roland Reichenbach von der Uni Basel. Es nahmen rund 130 Personen am Anlass teil.

Roland Reichenbach und die Selektion

Reich und munter sprudelnd wie ein Bach sprach Roland Reichenbach anlässlich der 1. Hauptversammlung des VSoS vor über 100 Personen. In seinem Referat trat er auch auf die Selektion in der Volksschule ein, wobei er besonders den Umstand des „Sitzenbleibens“ als die unsinnigste aller Selektionsmassnahmen geisselte. Wissenschaftlich sei zweifelsfrei bewiesen, dass negative Selektionsentscheide stets persönliche Verluste bedeuten und keineswegs die erhofften positiven Wirkungen auf den Bildungsweg der selektierten Person erzielen.



Wie für andere kritische Denker auch ist für ihn die Abschaffung der Selektion an sich eine gute Sache, aber nicht die Lösung des Problems. „Bildungskapital“ und die Bedürfnisse der Wirtschaft sind nie ideal aufeinander abgestimmt. Selektion findet immer statt, wenn nicht institutionell so doch informell und sozial. Da geht er mit W. Kronig einig. Dies ist aber keineswegs als Argument für die institutionalisierte Selektion in der Volksschule zu verstehen. Bei allen Anstrengungen, so sein Fazit: Bildung ist nicht messbar.



Volksschule ohne Selektion

Nummer 3 • Februar 2010 • www.vsos.ch



Liebe Mitglieder und Freundinnen und Freunde des VSoS

Ich freue mich, Ihnen bereits den dritten Newsletter überreichen zu können. Wenn ich sehe, wie viel im Bereich Selektion und Integration überall geschrieben und geleistet wird, wie viele Leute sich täglich den damit verbundenen Fragen, Aufgaben und Herausforderungen stellen, dann staune ich, wie schwierig es ist, politische Mehrheiten zu finden, welche helfen, den Weg für selektionsfreie Volksschulen zu ebnet. Der Verein ist diesbezüglich aktiv gewesen und hat an der Vernehmlassung zur Berner Volksschulgesetz-Revision teilgenommen. Er hat darin sein Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass die grosse Revision ausgeblieben ist, dass wichtige Themen wie die Übergangsregelung Primar-Sekundarstufe ausgeklammert werden und die vorgeschlagenen „Verbesserungen“ ungenügend sind für die unbefriedigende Situation. Die Selektion wird zwar als Last anerkannt, aber daran gerüttelt wird nicht. Für die Eltern und die SchülerInnen ist gar eine Verschlechterung zu erwarten: Die Mitsprache der Eltern wird eingeschränkt, SchülerInnen sollen im Zweifelsfall (wieder) einen Test schreiben (ganze Stellungnahme siehe Webseite).

Eine Weiterbildungsreise hat mich im Herbst nach Köln in die Gesamtschule Holweide geführt. Dazu lesen Sie bitte den Bericht unten. Passend dazu ist ein Artikel in der NZZ vom 31. Januar 2011 erschienen, den Sie auf unserer Webseite nachlesen können: „Integrative Modelle so gut wie Sonderschulen“. Inzwischen liegt ausserdem die Antwort des Berner Regierungsrats vor auf die Frage, wie durchlässig die Oberstufenmodelle wirklich sind. Eindeutiges Fazit: zu wenig bis gar nicht! (s. Webseite VSoS oder direkt Grossrat Kanton Bern).

Zum Schluss möchte ich Ihnen im Namen des Vorstands danken für Ihre Unterstützung und Ihr Engagement. Es ist wichtig und gut, dass wir voneinander wissen.

Integrative Schulmodelle funktionieren und sind gut für alle!

Ein Besuch in der (öffentlichen) integrativen Gesamtschule Holweide in Köln hat gezeigt, dass es auch anders geht: Kinder lernen zusammen am besten. Eine sehr informative Broschüre über die Schule und ihre Arbeitsweise kann als pdf-Datei auf der Homepage heruntergeladen werden: www.igs-holweide.de. Daraus fasse ich ein paar Textstellen zusammen, deren Aussagen ich beim Besuch verschiedener Unterrichtsstunden und in Gesprächen mit Lehrpersonen und SchülerInnen bestätigt gefunden habe:

Seit 1987 lernen SchülerInnen mit und ohne Behinderung gemeinsam und können dabei ihre individuellen Fähigkeiten einbringen und entwickeln. Der pädagogische Schwerpunkt ist das Kooperative Lernen. Durch eine Neuverteilung des zur Verfügung stehenden Lektionenpools arbeiten häufig zwei Lehrpersonen pro Klasse zusammen und gleichzeitig werden die Sonderschullehrpersonen ganz in das Fachlehrersystem eingebunden. Das ist nicht nur eine Bereicherung für alle Beteiligten, die Anzahl Lehrpersonen bleibt damit auch für die SchülerInnen überschaubar gross.

Es ist das ausdrückliche Ziel der Schule, die Laufbahn der SchülerInnen möglichst lange offen zu halten und eine frühzeitige Festlegung auf einen bestimmten Abschluss zu vermeiden. Ein Element, das die SchülerInnen weiter stärkt und zur Identifizierung beiträgt sind die Tischgruppen à vier oder sechs Kinder, welche über einen längeren Zeitraum zusam-



menarbeiten. Die Tischgruppe lehrt die SchülerInnen, einander zu helfen, Konflikte zu lösen und gemeinsam die eigenen Lernergebnisse zu steigern. Die Stärken werden ebenso individuell gestärkt wie Schwächen ausgeglichen, zu beiden Bedürfnissen gibt

Mitglied werden?

Bitte ausfüllen und einsenden an: VSoS, c/o Elin Office AG, Amthausgasse 3, 3011 Bern

Name Vorname

Adresse

PLZ, Ort

Telefon

E-mail

Bemerkungen

es Angebote: Sprachförderung, Gruppen für Rechtschreibschwache, Begabungsförderung (Sprachdiplome, Mathematik, Theater/Musik, Zirkus), muttersprachlichen Unterricht.

Drei Klassen eines Jahrgangs, inkl. deren Lehrpersonen, bilden ein Team, das über mehrere Jahre zusammenbleibt und -arbeitet. Last but not least: Die gute Zusammenarbeit mit den Eltern ist ein Grundpfeiler des Erfolgs dieses Schulmodells. Eltern und Lehrpersonen bilden zusammen eine Steuergruppe, welche mit der Schulleitung und dem Lehrerrat im Co-Management zusammenarbeitet.

Das alles ist nicht einfach ein Werbeprospekt einer Schule von morgen. Es ist gelebte Wirklichkeit in einem heterogenen Umfeld. Entstanden aus einem Sparauftrag, hat sich die Schule auf einen Prozess eingelassen. Die Lehrpersonen sind heute zufrieden, es kommt zu sehr wenig Wechsel, die Nachfrage der Eltern nach einem Platz für ihr Kind mit oder ohne erhöhtem Förderbedarf ist höher als das Angebot und die Übertrittsquote ins Gymnasium ist mit denen der selektiven Schulen vergleichbar – ABER die Zusammensetzung ist eine andere: Der Anteil der Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien und Kinder mit Migrationshintergrund ist höher.

Fazit: Funktionierende Beispiele müssen bekannt gemacht werden, um die mutigen Lehrpersonen zu stärken und die skeptischen neugierig zu machen.

Eva Baltensperger

Eine Volksschule ohne Selektion? – Vier Lehrpersonen nehmen Stellung

Vier Lehrpersonen aus dem Kanton Bern beantworteten Fragen des VSoS zur Abschaffung der Selektion auf der Volksschulstufe. Zur Verfügung stellten sich freundlicherweise Annelies Lerch, Lehrerin an einer 5./6.Klasse in Trub (Schulmodell 1), Peter Stucki, Lehrer an einer 5./6. Klasse in Bern (Schulmodell 3a), Emanuel Dettwiler, Lehrer an einer 5./6. Klasse in Münsingen (Schulmodell 2) und Klaus Bartlome, Lehrer an einer 7./8. Klasse in Bern (Schulmodell 4*). Hier eine Zusammenfassung ihrer Antworten.

Wie findest du spontan und kurzgefasst die Idee, in der Volksschule, das heisst vom Kindergarten bis zur 8. Klasse, keine Selektion mehr durchzuführen?

Unsere Befragten finden diese Idee gut. Bildungssysteme in anderen Ländern sind damit erfolgreich. Selektionsfreiheit würde einerseits Energien für das echte Fördern und Lernen freisetzen. Andererseits, findet A. Lerch, würde sie zusätzliche Ressourcen fordern, welche vermutlich nicht zur Verfügung stehen würden. Es stellen sich Gegenfragen: Wären Lehrpersonen an der Sekundarschule auf diese Form von Heterogenität genügend vorbereitet? Ob die Gesellschaft schon reif ist für eine Volksschule ohne Selektion, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Welche Veränderungen in der Volksschule brächte die Abschaffung der Selektion mit sich?

Die Idee der optimalen Förderung bekäme mehr Gewicht. Die Schule würde primär zum Lernort und nicht zum Beurteilungsort. Die Kinder würden besser gemäss ihrer Entwicklung, Fähigkeiten und Bedürfnisse unterrichtet. Einig ist man sich bezüglich Leistungsdruck. Den Kindern würde viel Druck weggenommen, sie kämen zu individuellen Lernerfolgen, sagen die einen. Kinder mit Lernschwierigkeiten würden bis Ende Volksschulzeit im Schatten der Lernstarken stehen, meint A.Lerch. Weitere Bedenken: Was geschieht mit den kleinen Landschulen? Wären die Lehrpersonen bereit, die neuen Möglichkeiten zu nutzen? „Die vom Kanton geforderte Integration bleibt ein Etikettenschwindel, solange die Selektion nicht abgeschafft ist“, sagt K. Bartlome.

Würde die Abschaffung der Selektion für dich persönlich und deinen Unterricht Ressourcen binden oder freisetzen? Welche? Wie?

Alle sind sich einig: Abschaffung der Selektion brächte Entlastung. Klar ist, dass Ressourcen frei würden, Druck für die Lehrperson wegfiel, der Alltag erleichtert und die Zusammenarbeit mit den Eltern verändert würde. A. Lerch befürchtet, dass der Druck auf die Oberstufe verschoben wird.

Der Konflikt der Lehrpersonen, sowohl RichterIn (Übertrittsentscheide fällen) als auch FördererIn (individualisieren, motivieren) zu sein, ist bekannt. Er beruht auf der Selektion. Wie erlebst du diesen Konflikt und wie gehst du damit um?

Mehrheitlich versuchen sich unsere Befragten mit der unbefriedigenden Situation zu arrangieren. Sie wollen als Förderer tätig sein mit dem Ziel, das Selbstbewusstsein der Kinder und Jugendlichen zu erhalten und zu stärken. Zudem sehen sie sich als Experten für sinnvolle Übertrittsentscheide. E. Dettwiler sagt von seiner Schule: „Wir versuchen die Sichtweise oben/unten aufzubrechen und die Kinder gut informiert über ihr Lernen und die Profile der Sekundarstufe am Verfahren teilhaben zu lassen.“ Dafür haben er und seine Kollegen Arbeitsmittel entwickelt, die sie unter dem Titel „Talente-Wünsche-Ziele“ zusammengefasst haben: www.lebe.ch/lebe/de/paedagogik/schulpraxis.html



Annelies Lerch



Peter Stucki



Klaus Bartlome



Emanuel Dettwiler

Fühltest du dich für die Aufgabe des Selektionierens von deiner Ausbildung und den Weiterbildungsangeboten her gut vorbereitet? Wo siehst du allenfalls Handlungsbedarf?

Alle Befragten mussten sich ihr Rüstzeug selber erarbeiten. Sie stützen sich heute auf ihre Erfahrungen und den Austausch mit KollegInnen, mit SchülerInnen und Eltern sowie Rückmeldungen aus der Oberstufe. Bisher nur sehr wenige Einigungsgespräche und nur ein Rekurs geben P. Stucki Sicherheit. Von den 426 Weiterbildungsangeboten der PH Bern beschäftigt sich kein einziges spezifisch mit der Problematik „Selektion“ oder der „summativen Beurteilung“, fand E. Dettwiler heraus. „Die Tücken der Selektion müssen einer Lehrperson klar sein – und auch, dass das Schulsystem von ihr Entscheide verlangt, zu denen sie gar nicht fähig ist“, sagt K. Bartlome. Die Selektionsquoten sind nicht nur von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich, auch innerhalb des Kantons variieren sie zwischen 20%- und 60%-RealschülerInnen-Anteil (mehr s. Antwort Interpellation Baltensperger oder Studien von Prof. W.Kronig). Wie lässt sich das den SchülerInnen und den Eltern erklären? „Diese Ungerechtigkeit lässt sich nicht erklären“, meint P. Stucki. A. Lerch ärgert sich über diese Statistiken. Denn die Schulverhältnisse einer abgelegenen Land- und einer Stadtschule seien nicht vergleichbar. So entstünden in ihrem Schulgebiet z.B. schon nur wegen langer Schulwege, die Eltern und Schüler meiden wollten, spezielle Selektionsentscheide und somit unterschiedlich starke Realschüler. Möglichst viel Transparenz und Ehrlichkeit seien nötig, betonen K. Bartlome und E. Dettwiler. Letzterer zeigt seinen Schülern auf, dass Selektion auf viel Willkür beruht und nicht als Werturteil über einen Schüler verstanden werden darf. Er setzt auf die Idee der optimalen Förderung.

Brauchen Hochbegabte spezielle Angebote?

Der Verein Förderung begabter Kinder organisierte an der Uni Bern eine Vortragsreihe zum Thema Integration und Selektion. Der VSoS hat an einzelnen Veranstaltungen teilgenommen. Frau Prof. Dr. Ursula Hoyningen-Süess betonte in ihrem Referat, dass wenn sich hochbegabte Schülerinnen und Schüler in der Regelschule wohl fühlten, dies die beste Förderung für diese Kinder sei. Es sei ihrer Entwicklung abträglich, sie in irgend einer Form zu separieren. Auch Prof. Dr. Alan Guggenbühl äusserte sich in seinem Referat ähnlich: Er findet die Aussonderung in Klassen für speziell Begabte problematisch und zeichnet das Bild einer Schule, wie sie auch der VSoS fordert: Eine Schule, welche der Verschiedenartigkeit der Schülerinnen und Schüler Raum gibt und wieder mehr Toleranz gegenüber Andersartigkeit entwickelt. Interview im Berner Bund:

<http://www.derbund.ch/bern/Schule-sollte-mehr-Toleranz-entwickeln/story/20037756>

Nenne eine bis fünf Bedingungen, die die Abschaffung der Selektion auf Volksschulstufe zu einer Erfolgsgeschichte machen würden!

K. Bartlome hält eine Erfolgsgeschichte für möglich: „Durch die Globalisierung von Bildungsfragen (z.B. Pisa) kommen traditionelle, selektive Bildungssysteme unter Beschuss: Erfolg haben anders ausgerichtete Systeme.“ Weiter könnten Harmos und neue Standards ein neues Denken schaffen, auch bezüglich Selektion. Es gelte, aktiv zu sein und am richtigen Ort Einfluss zu nehmen. Weiter sagen die Befragten, dass eine Erfolgsgeschichte folgende Bedingungen voraussetze: 100% Teamteaching; viele gute HeilpädagogInnen; Lehrmittel und Beurteilungsinstrumente, die der Heterogenität der SchülerInnen gerecht werden; kleinere Schulklassen; mehr Autonomie in der Umsetzung durch die Schulen; gute, wirksame und realistische Vorbilder; Gelassenheit; Zeit; Aus- und Weiterbildung; Lehrpersonen, die gewillt sind, sich auf heterogene Klassen einzulassen; ein entsprechendes politisches Umfeld.

Welche Auswirkungen einer selektionsfreien Volksschule könntest du dir im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich vorstellen?

Die Befragten schätzen die Auswirkungen unterschiedlich gross ein. Keine grossen Auswirkungen erwartet P. Stucki. Mehr Chancengleichheit, vor allem bezüglich Lehrstellen, sowie bessere Nutzung der Ressourcen von Leuten, die im heutigen System zu kurz kommen, nennt K. Bartlome. Bewerber um Lehrstellen würden gezielter ausgewählt und dann auch informiert werden, was sie in der Schule noch lernen müssten, um den jeweiligen Anforderungen gerecht zu werden, meint E. Dettwiler. Weiter: „Die stärkere Gewichtung von Bildungsinhalten gegenüber Schulleistungstiteln würde die Volkswirtschaft mittelfristig stärken.“ Die Schule würde für die SchülerInnen, damit auch für die Lehrpersonen attraktiver. Allerdings müsste ihr ein gutes Lehrstellenangebot und geringe Jugendarbeitslosigkeit folgen. Eine staatlich gleichwertige Unterstützung des ersten und zweiten Bildungswegs wäre eine weitere Bedingung. Doch will die Wirtschaft wirklich das bisher verschenkte resp. verkannte Potenzial von vermeintlich Schwächeren nutzen? Oder würde sie sich bei einer Abschaffung der bisherigen Selektion andere, neue Selektionskriterien ausdenken?

Wir danken Annelies Lerch, Peter Stucki, Klaus Bartlome und Emanuel Dettwiler herzlich für ihre Antworten.

Madeleine Bichsel und Thomas Gerber

*Schulmodell 4: Real- und Sek-SchülerInnen werden gemeinsam unterrichtet. Beim Niveauentscheid Sek./Real haben die Eltern in der Schule Stapfenacker (Schulversuch mit Verbalbeurteilung) das Entscheidungsrecht, die Lehrperson gibt Empfehlungen ab.

Heterogenität ist Natur pur

In einer Zusammenfassung eines Referats des Hirnforschers und ehemaligen Rektors der PH Zentralschweiz Willi Stadelmann schreibt die Berner schule (Gewerkschaftszeitung der Berner Lehrerschaft) zum Thema Heterogenität: Da alle Gehirne entsprechend ihrer Lernbiographie anders interpretieren, gibt es nirgends auf der Welt eine homogene Gruppe. Die Hoffnung, dass Lehrpersonen dank Selektion einigermaßen homogenen Lerngruppen unterrichten können, schminkt man sich also am besten ab. Die Didaktik soll sich stattdessen darauf einstellen mit vielseitigen, ansprechenden handlungsorientierten Lehrmitteln und Methoden zur individuellen Lernförderung beizutragen.

Und das am sinnvollsten in unselektionierten Klassen, findet der VSoS!

Selektion in der Volksschule: Ein Unding

Prof. Dr. Gerhart Hüther, ein deutscher Hirnforscher besuchte für Sendung Vivo von 3sat die integrierte Gesamtschule Göttingen. Hier zwei Kostproben aus seinen Ausführungen: „... es ist ein Unding, dass wir Schüler mit 10 Jahren in diese unterschiedlichen Schulformen einteilen.“

Zu Kindern die früh in ein tiefes Niveau eingeteilt wurden: „Das sind Potentiale, die wir in der alten (selektiven) Schulform vergeudet haben, das können wir uns in der modernen Gesellschaft nicht mehr leisten.“

Der spannende Beitrag kann auf youtube angesehen werden. Stichwort: Neurodidaktik Hüther